

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 14

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abend war er anzutreffen. Nur daß er dann einen andern Platz innehatte. Unter der nächsten Laterne. Und einmal, als ich in halber Nacht vorbeikam, da stand er an die verlöschte Laterne gelehnt, um im fahlen Lampenschein des guten Mondes weiterzulesen.

In der nächsten Zeit habe ich mich an ihn herangepirscht. Portugiesen sind alle mehr oder weniger verschlossen, scheu, in dem gleichen Sinne, wie Kinder es sind. Und er war es besonders.

Nach etwa vier Wochen waren wir gute Freunde geworden. Das bezeugte er mir dadurch, daß er jetzt jeden Tag freiwillig seinen Schatz aus den Händen legte, um mir die Stiefel zu putzen. Er tat es feierlich. Genau so feierlich, wie er seinen Hut abnahm, um das Buch darauf zu legen.

Seine Kollegen verurteilten ihn, er verstande ja gar nicht Schuhe zu putzen. Sie urteilten natürlich nach dem Knallen. Und das brachte er in der Tat weniger gut als sie zu stande. Aber ich vermisste das nicht. Und ihn interessierte das nicht. Er strahlte, sobald er mich nur sah. Denn nun, nachdem er dessen sicher war, daß er in mir jemanden gefunden hatte, der ihn nicht auslachte, erzählte er, erzählte mir auch... aus den Lusiaden. Er, der nie eine Schulbank gedrückt hatte, der nie ein Wort über Literatur und Kunst in den Mund genommen hatte, liebte sie so heiß, wie viele der Hochgebildeten in Frac und weißer Weste in heimlich Kriminalschmöker lieben...

Bald bekam ich auch heraus, wie er zu seinem Spitznamen gekommen war. Die Geschichte der schönen Ines, der Geliebten und späteren Gemahlin Alfonso IV., mußte ihm wohl besonders zu Herzen gegangen sein. Es war die einzige Geschichte, die er mir ganz unbewußt schon dreimal erzählt hatte. Und jedesmal, wenn er davon sprach, wie sie ermordet wurde, wie Alfonso sie dann später auf den Thron setzen ließ, dann hoben sich seine geraden Augenbrauen gleich Gewölben, und es schimmerte ein feuchter Glanz darunter, als sähe man in die Tiefen der Inesquelle, in jener Quinta das Lagrimas bei Coimbra.

Eines Abends, als er wiederum voller Begeisterung dabei war, mir mit seinem rührend holprigen Kinderlesen einen Abschnitt der Lusiaden kundzutun, trat unversehens eine robuste Frau zu uns heran. Sie schien das Buch mit ihren zornigen Augen zu verschlingen und schob sich dann mit ihrer Fülle zwischen mich und Alfonso, der offenbar ihr Mann war. Mit nachdrücklichem Ge-

polter hob sie den alten Bleheimer vom Kopf herunter und stellte ihn so hart hin, daß das Salzwasser mit den Bohnen darin überschweppte. Und der Wind, der sich um diese Stunde stets vom Ozean aufmachte, flatterte geradezu unheil verkündend mit den Losstreifen, die sie mit einer Sicherheitsnadel an ihrer Bluse befestigt hatte. Ich hatte nur einen Gedanken. Man mußte sie besänftigen. So etwa wie einen erzürnten Donnergott. Ich zog schweren Herzens ein 10 Escudostück, um ein Los zu erstehen, und fügte mich in Demut, als sie den stattlichen Restbetrag nach einigen vielsagenden Blicken als Trinkgeld verschwinden ließ.

Dann gingen die beiden fort. Ich konnte nicht mehr verstehen, was die Frau sagte. Aber allein am Tonfall merkte ich, wie die Vorwürfe prasselten.

Gewiß, man darf sie nicht verurteilen. Sie bekommt ja das Brot und den Bacalhau und den Vinho verde nicht geschenkt. Und sicher wartet daheim ein Schwarm Kinder und sperrt die Mäulchen auf.

Es mag ungerecht sein, aber trotz alledem hatte ich auch jetzt am meisten Mitgefühl mit ihm, den das Leben buchstäblich an den Staub des Alltags gefesselt hat, und dessen Sehnsucht doch den reinen Bezirken der Kunst galt, der an der Seite dieser derben Gefährtin durch diesen Abend, durch dieses Erdendasein dahinging, und der doch von einer elfenhaften Zartheit, deren Verkörperung seine Ines, träumte.

Die Tauben auf dem Denkmal des großen Camões schwirrten aus dem Schlaf auf, als der kleine gebückte Alfonso IV. vorbeiging. Er sah nicht auf. Der Wind... wird er gedacht haben, sofern er überhaupt darüber nachdachte. Denn er hatte ja bestimmt keine Ahnung davon, daß dieser Camões der Dichter der Lusiaden war, und noch weniger davon, daß dieser Camões der größte Dichter seines Volkes war.

Aber ich möchte behaupten, daß der große Meister seinem Jünger zugeneckt hatte. Leider konnte ich ihm nicht in die Augen sehen, denn sein rechtes Auge hat er doch bekanntlich in den afrikanischen Kämpfen verloren, und über sein linkes fiel gerade der Schatten der hohen Parkbäume. Aber sicher stand in ihnen ein großes Leuchten. Denn auch er hat die leidenschaftliche stille Liebe gekannt. Auch ihn hat der Hunger gequält und am meisten der Hunger der Seele.